

Ihre Gesprächspartner:

Dr. Johann Kalliauer

Mag. Hans Preinfalk

MMag. Dr. Reinhard Raml

Präsident der Arbeiterkammer OÖ

Leiter der AK-Kommunikation

IFES

**Der Österreichische
Arbeitsgesundheitsmonitor:
42 Prozent gehen krank arbeiten**

Pressekonferenz

Montag, 30. November 2009, 11 Uhr

Wien, Café Griensteidl

Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz

Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz gehören nicht nur zu den wichtigen Fragen, mit denen sich Arbeitnehmerorganisationen bereits im 19. Jahrhundert auseinandergesetzt haben. Bei diesen Anliegen kam es auch zu ersten staatlichen Regulierungen, sei es durch Arbeitnehmerschutzvorschriften oder durch die Einrichtung von Aufsichtsbehörden und staatlichen Versicherungen.

Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz sind auch heute noch zentrale Themen staatlicher Institutionen sowohl auf nationaler als auch auf der Ebene der Europäischen Union, von Arbeitnehmerorganisationen und Forschungseinrichtungen.

Der Zusammenhang von Arbeitsbedingungen und gesundheitlichen Belastungen gewinnt zunehmend an Bedeutung

Der traditionelle, technische Arbeitnehmerschutz hat in den vergangenen Jahrzehnten an Bedeutung verloren. Das hängt mit den Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur und in den konkreten Arbeitsinhalten und -abläufen zusammen. Probleme des Arbeitsumfeldes, der psychischen Belastung und der Sozialbeziehungen in der Arbeit - sowohl zwischen den Beschäftigten als auch zwischen den Beschäftigten und den Arbeitgebern/-innen - spielen eine zunehmende Rolle.

Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz werden daher heute unter einem weit breiteren Blickwinkel als noch vor einigen Jahrzehnten gesehen. Dazu kommt, dass der traditionelle Forschungszugang zu Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz über die Sammlung von Einzelstudien zu besonderen Belastungsproblemen bzw. über medizinische Einzeldiagnosen dem neueren, breiteren Blickwinkel nicht mehr angemessen ist.

Die entscheidende Frage ist, wie die gesundheitliche Befindlichkeit von den Arbeitnehmern/-innen selbst eingeschätzt wird. Diese Frage wird aber nur punktuell und nirgendwo kontinuierlich und in einem größeren Zusammenhang gestellt. Die Folge ist, dass es zwar eine Vielzahl von Studien zu gesundheitlichen Einzelproblemen gibt, dass aber diese Studien nicht miteinander

der vergleichbar sind und auch kein zusammenhängendes Bild der gesundheitlichen Befindlichkeit ganzer Branchen oder Beschäftigtengruppen - weder auf nationaler noch auf europäischer Ebene - ergeben.

Der Österreichische Arbeitsklima Index bildet die subjektive Befindlichkeit der Beschäftigten ab

Diese unbefriedigende Informationslage führt dazu, dass die zuständigen politischen und sozialpartnerschaftlichen Institutionen - sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene - nicht in der Lage sind, über die traditionellen Elemente des Arbeitnehmerschutzes hinaus neue Werkzeuge, regulatorische Maßnahmen und Politikentwürfe zur umfassenden Sicherung von Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz, die der heutigen Zeit angemessen sind, zu entwerfen.

Der Österreichische Arbeitsklima Index, der von der AK Oberösterreich seit zwölf Jahren veröffentlicht wird, ist ein erster und valider Ansatz dafür, das Arbeitsumfeld und die subjektive Befindlichkeit der Arbeitnehmer/-innen am Arbeitsplatz in die sozial- und wirtschaftspolitische Diskussion über die reale Lage der Beschäftigten mit einzubeziehen. Mit dem Österreichischen Arbeitsgesundheitsmonitor sollen nun die Daten des Arbeitsklima Index um explizite gesundheitliche Befindlichkeiten ergänzt werden und damit ein komplettes Bild der subjektiven Arbeitssituation österreichischer Beschäftigter ergeben.

Der Österreichische Arbeitsgesundheitsmonitor

Der Österreichische Arbeitsgesundheitsmonitor wurde auf der Grundlage von ausgedehnten Feldstudien in den Jahren 2006 und 2007 unter Mitwirkung des Arbeitsmedizinischen Dienstes Linz entwickelt. Er ist repräsentativ für alle unselbständig Beschäftigten in Österreich. Alle Daten des Arbeitsgesundheitsmonitors sind mit den Daten des Österreichischen Arbeitsklima Index verknüpfbar. Der Österreichische Arbeitsgesundheitsmonitor wird einmal jährlich veröffentlicht.

Der Österreichische Arbeitsgesundheitsmonitor ist eine umfassende Erhebung der subjektiven gesundheitlichen Befindlichkeit von Arbeitnehmern/-innen. Im Rahmen des Österreichischen Arbeitsgesundheitsmonitors werden neben

klassischen Beeinträchtigungen und psychosomatischen Beschwerdebildern (Herz-Kreislauf-Probleme, Schlafstörungen, Konzentrationsstörungen, Verdauungsbeschwerden, Kopfschmerzen, Beschwerden im Bewegungs- und Stützapparat etc.), psychische Beeinträchtigungen (Gereiztheit, Depressivität, Nicht-Abschalten-Können, Motivationsverlust, Resignation etc.) sowie positive Indikatoren der Gesundheit (Persönlichkeitsentwicklung, Selbstwirksamkeit, Wohlbefinden, Leistungsfähigkeit, Sinnwahrnehmung im Leben etc.) erhoben.

Damit wird auf Basis der WHO-Definition ein breiter Gesundheitsbegriff konsequent angewendet und in Beziehung zu den Arbeitsbedingungen gesetzt: Es zeigt sich, dass den Betroffenen vielfach die Abhängigkeit ihrer Beschwerden von den Arbeitsbelastungen nicht bewusst ist. Ein Beispiel: 36 Prozent jener Beschäftigten, die mit ihren Vorgesetzten Probleme haben, leiden unter hohem Blutdruck. Bei jenen Arbeitnehmern/-innen, die mit ihren Chefinnen/Chefs gut zurecht kommen, sind es nur 16 Prozent. Ein weiteres Beispiel: Gibt es Streit mit den Arbeitskollegen/-innen haben 43 Prozent Verdauungsbeschwerden, kommt man mit den Kollegen/-innen gut zurecht, sinkt diese Zahl auf 24 Prozent.

Erhebungsmethode

Der Österreichische Arbeitsgesundheitsmonitor basiert auf Face-to-Face-Interviews im Rahmen der IFES-Mehrthemenumfrage. Das Sample beträgt 4.000 Interviews jährlich (1.000 Interviews je Quartal). Die Grundgesamtheit bilden unselbstständig Beschäftigte ab 15 Jahren in Österreich.

Methode der Stichprobenziehung: Mehrfach geschichtete Zufallsstichprobe.

Das Fragenprogramm lässt sich durch geringfügige Adaptionen und Ergänzungen auf die Gesamtbevölkerung übertragen.

42 Prozent gehen auch bei Krankheit arbeiten

Insgesamt 42 Prozent der unselbständig Beschäftigten geben an, im vergangenen Halbjahr zumindest einmal zur Arbeit gegangen zu sein, obwohl sie krank waren und es besser für die Gesundheit gewesen wäre, zu Hause zu bleiben. Frauen (43 Prozent) tun dies etwas häufiger als Männer (40 Prozent).

Branchen, in denen die Arbeitnehmer/-innen sehr häufig trotz Krankheit arbeiten gehen, sind: Gesundheitswesen (59 Prozent), Verkehr/Transportwesen (51 Prozent), Handel (50 Prozent), Industrie/Gewerbe (48 Prozent) sowie das Bauwesen (43 Prozent).

Es handelt sich dabei nicht um einzelne Tage: So sind es auf ein halbes Jahr gerechnet im Schnitt neun Tage, also knapp zwei Arbeitswochen, die die Betroffenen trotz gesundheitlicher Beschwerden zur Arbeit gehen.

Besonders häufig gehen die Befragten trotz Krankheit zur Arbeit, wenn sie kein gutes Verhältnis zu den Vorgesetzten haben (58 Prozent), allgemein eine niedrig qualifizierte, einseitige Tätigkeit ausüben (57 Prozent) oder unter Zeitdruck stehen (52 Prozent).

58 Prozent begründen ihre Entscheidung mit dem Pflichtgefühl gegenüber ihren Kollegen/-innen: 37 Prozent meinen, es wäre dann Arbeit liegen geblieben, und 31 Prozent haben schlichtweg keine Vertretung, die die Arbeit übernehmen könnte. Immerhin 14 Prozent sind aus Angst vor Konsequenzen trotz Krankheit zur Arbeit gegangen.

Trotz Krankheit arbeiten zu gehen hängt entscheidend mit der Arbeitstätigkeit zusammen: So gehen vor allem Arbeitnehmer/-innen mit einer Bürotätigkeit oder in qualifizierten Angestelltenberufen (45 Prozent) häufiger krank zur Arbeit als Personen mit manueller Tätigkeit in Arbeiterberufen (31 Prozent). Die Motive hierfür sind jedoch gänzlich andere: Während nur sieben Prozent der qualifizierten und leitenden Angestellten Angst vor Konsequenzen eines Krankenstandes haben, sind es bei den Arbeitern/-innen 33 Prozent. Der Druck, krank arbeiten zu gehen, resultiert daher bei den Arbeitern/-innen stärker aus der Angst vor existenziellen Bedrohungen und Arbeitsplatzverlust.

Die gesundheitlichen Konsequenzen dieses Verhaltens sind längere Dauer der Krankheit (45 Prozent), stärkere Rückfälle (35 Prozent) sowie spätere gesundheitliche Probleme (25 Prozent). Darüber hinaus gaben 37 Prozent an, bei der Arbeit unkonzentriert und ineffizient gewesen zu sein.